

hört. Auf den ersten Lärm springen sogleich alle nahen Hengste, Walachen, und Stuten, — denn bei der Wolfsgefahr macht das Geschlecht keinen Unterschied, und Aller Muth ist gleich, — herbei, und setzen geradezu auf die Wölfe ein. Diese werden dann durch den ersten wüthenden Angriff der Pferde, den sie selber aufregten, erschreckt, und ziehen sich leise ein wenig zurück. Indeß geht das Geschrei unter den Pferden fort, und der ganze Tabun, weit gefeßt, daß er sich zersprengen sollte, drängt sich im Sturm Laufe der gefährdeten Stelle zu. Die Mütter schreien nach ihren Jungen, und diese traben hinter den Alten her, im dicken Haufen Schutz suchend. Fühlen sich die Wölfe an Zahl und Hunger stark, so weichen sie nicht völlig, nähern sich hier und da zum Theil wieder, und erhaschen vielleicht ein Junges, das läppisch und schreiend mit der Mutter herbellaüft, die selber noch nicht recht wußte, wo eigentlich die Gefahr drohe. Die Mutter geräth außer sich, und springt mitten unter die Wölfe, ihr Kind zu retten; allein sie verfehlt es; bald sitzen auch ihr ein paar hungrige Rachen an der Kehle, und legen sie in den Rachen; aber nun sackeln die Pferde auch nicht länger. Sie nehmen ihre Jungen in die Mitte, und die Stuten und Walachen bilden einen Kreis, der aber nicht so starr und mit den Vorderfüßen so eingewurzelt, die Hinterfüße hebend, dasteht, wie dies aus unseren Bildern dargestellt wird. Auf diesen Bildern haben es die Wölfe ziemlich bequem. Sie hüten sich vor den Hintertagen der Pferde, und das Schlimmste, was ihnen begegnen kann, ist, daß sie sich den Gedanken an Füllensfleisch aus dem Sinne schlagen müssen. In der Wirklichkeit büßen sie ihre Lust gewöhnlich schwerer. Die Pferde setzen, wie ein beweglicher Phalanx, scharf in die Wölfe ein, und machen manchem von ihnen das verwünschte Augenleuchten vergehen; denn sie wollen sich nicht bloß vertheidigen, sondern auch ihren Feind vernichten. Die Hengste gehen nicht mit in jenes Quarré, sondern bleiben draußen, und umtoben es schnaubend mit wallender Mähne und mit bäumendem Schweife, als wenn jedes Haar eine Schlange wäre, zugleich als Feldhorn, Fahnen Träger und Schlachttrumpeter. Wo sie den Wolf im Grase schleichen sehen, da springen sie Maul auf Maul gegen ihn ein, und schlagen ihn mit den Vorderhufen nieder. Auch hierin ist man bei uns, glaube ich, falscher Meinung, und denkt, daß die Pferde Alles nur in den Hinterfüßen haben. Dies ist aber hier keineswegs der Fall; vielmehr gebrauchen sie allemal zum Angriff die Vorderfüße, und nur im Fall der Noth und Vertheidigung auch jene. Ja, wie gesagt, selbst ihre Zähne lassen sie sich nicht ungenutzt gegeben sein, und es ist ungewiß, ob der tausendzählige Drache von Rhodos hitziger auf die Rinder herabschoß, als ein Tabunhengst es auf einen Wolf zu thun pflegt. Zuweilen verfehlt er ihm mit den Vorderfüßen sogleich den ersten und letzten Schlag, zuweilen betäubt er ihn nur, packt ihn alsdann ohne Umstände mit den Zähnen in den Nacken, und schleudert ihn durch's Gras den Stuten zu, die ihm dann den Pelz so gerben, daß auch nicht ein mikroskopisches Stäubchen darin bleibt. So machen es die muthigen Hengste, und in der Regel sind dies fast alle. Natürlich giebt es auch Feige, die nur aus dem großen Haufen hervorwüthen. Auch giebt es ungeschickte, die den Wolf beim Einspringen verfehlen, und die dann in weniger Zeit, als ein Pferdewiehern dauert, mit herausgerissener Kehle auf dem Boden liegen, und das letzte Gräschen riechen. Denn wenn die Pferde geschickt sind, so ist es der Wolf nicht weniger, und weiß seine Zeit abzupassen wie der Bliß. Zum Zerlegen und Speisen gelangt er aber dann noch nicht, wenn der Kampf einmal so weit gediehen ist. Denn der Tabun läßt seine Todten nicht ungerächt, giebt den Wölfen nicht eine Minute Ruhe, und hört